

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 29

Artikel: Wie erzielt man eine lautreine Aussprache des Schriftdeutschen
Autor: Fischer, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Me basant sur ces quelques considérations, j'ai l'honneur de proposer aux suffrages de l'assemblée la résolution suivante:

RÉSOLUTION

L'assemblée des délégués du parti conservateur populaire suisse, affirme sa volonté de défendre l'école chrétienne contre toute entreprise qui serait de nature à en altérer le caractère;

Reconnaît que toute organisation sociale doit avoir comme fondement les préceptes du christianisme et que l'éducation civique qui s'affranchirait de ces principes serait insuffisante et même dangereuse;

Rend hommage à nos amis qui, dès la première heure, ont dénoncé le péril et provoqué les déclarations tranquillissantes faites au Parlement suisse;

Se propose de collaborer, sous les réserves qui précèdent, et dans un esprit de pacification et de liberté, à toute mesure propre à développer l'instruction populaire et à renforcer le lien national.

Wie erzielt man eine lautreine Aussprache des Schriftdeutschen.

B. Fischer, Prof., Hgkirch.

Die Schule, vor allem die höhere Schule, darf aus ideellen und praktischen Gründen heutzutage an der Lautwissenschaft nicht selbstgenügsam vorüberschreiten. Ohne sie wird man nie zu einer richtigen Aussprache des Hochdeutschen gelangen; denn diese ergibt sich nicht von selbst, aufs Geratewohl. Sie muß gelehrt und gelernt werden, weil sie nicht auf Willkür und Laune, sondern auf Gesetzen beruht, die sich aus der Sprachgeschichte ableiten lassen. Nichts wäre schlimmer als das, phonetisch sprechen zu wollen, ohne Kenntnis der Grundsätze der Lautwissenschaft; dann würde man meistens das Verkehrte und Falsche treffen. Besser als das ist immer noch der mundartlich gefärbte Ausdruck.

Daß eine lautreine Sprechweise nicht ohne weiteres selbstverständlich ist, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß wir so viele Wörter haben, wo Buchstabe und Laut sich nicht decken, es sind die der Andersschreibung, z. B. „stets“, „Sprache“. Andererseits genügen die 25 Buchstaben des Alphabetes bei weitem nicht, um selbst bei den Wörtern, wo Laut und Buchstabe sich decken, all die zahlreichen Abstufungen, die bei den Lauten möglich sind, zu bezeichnen. Unsere Rechtschreibung vermag viele nicht wiederzugeben. Beispielweise denke man an den Vokal o, der ganz anders lautet in rot und oft, oder an „i“ in gibt und trifft, oder an „e“ in Weg und weg. So sehen wir die nämlichen Unterschiede bei den andern Vokalen, auch bei den Umlauten, ja selbst bei den Diphthongen. Sogar bei den Konsonanten äußert sich diese vielgestaltige Abstufung. Am auffälligsten offenbart sich das am Buchstaben „ch“, der verschieden ausgesprochen wird in jedem der folgenden Wörter: mich, Sache, Lachs, Chor, Chifane.

In mich ist „ch“, weil nach Vorderzungenvokal, weich; in Sache, weil nach Hinterzungenvokal, hart; in Sachs wie t, das mit s verschmilzt zu ts = x; in Chor wie k; in Chitane wie sch zu sprechen. Aus den angeführten Beispielen geht überzeugend hervor, daß Buchstabe und Laut sich oft nicht decken und daß man in diesem Falle sich an die Phonetik wenden muß, um eine richtige Aussprache zu erzielen.

Bevor wir nun zur Beantwortung der Frage übergehen: Welche Grundsätze stellt die Lautwissenschaft auf über Aussprache der Vokale und Konsonanten, ist festzustellen, wie man dazu kam, allgemein gültige Regeln zu schaffen. Der erste Anstoß ging von der deutschen Bühne aus. Mit ihr setzten sich die Deutschkundigen (Germanisten) in Verbindung. In gemeinsamen Beratungen wurde eine einheitliche Aussprache des Schriftdeutschen festgelegt, die nicht nur auf ästhetischen, sondern auch auf geschichtlichen und lautlichen Erwägungen fußt. Die Resultate dieser Zusammenarbeit wurden von Prof. Dr. Siebs, Breslau, veröffentlicht.¹⁾ Sie enthalten nicht neue Grundsätze für die Aussprache, sondern setzen nur den bestehenden Sprachgebrauch fest im Sinne einer vernünftigen Ausgleichung verschiedener mundartlicher Eigentümlichkeiten. So ist eine Norm, eine Richtschnur für die Vortragsprache geschaffen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Schule ihr bis in die letzten Folgerungen treu sein soll. Die Bühnensprache ist ihrer Natur nach immer etwas übertrieben. Das bedingen die Fernwirkung und die starken Leidenschaften, denen sie sich anbequemen muß. Für uns handelt es sich darum, einen Mittelweg einzuschlagen, der einerseits dahinzielt, die mundartliche Aussprache der Vokale und Konsonanten, gewisse Härten, falsche Betonung und Quantität zu verhindern, andererseits nicht jede norddeutsche Eigenheit, die unserm sprachlichen Empfinden zu ferne liegt, nachzuahmen. Unter diesen Voraussetzungen sind die nachfolgenden Grundsätze für phonetisches Sprechen zu beachten.

Regeln für die Aussprache des Schriftdeutschen.

A. Für Aussprache der Vokale.

a. Allgemeine Regeln.

I. Der betonte Vokal einer offenen Silbe, d. h. einer Silbe, die mit einem Vokal endigt, ist lang und geschlossen, d. h. mit geschlossener Mundstellung auszusprechen. Beispiele: Le-ben, Ga-be, Du-ber, Vo-te, wi-der, Vä-ter, ü-ben, hö-ren.

II. Der betonte Vokal einer geschlossenen Silbe, d. h. einer Silbe, die mit einem Konsonanten endigt, wird kurz und offen, d. h. mit offener Mundstellung ausgesprochen. Beispiele: den-ken, Mor-gen, Korb, kurz, acht; so auch alle einsilbigen, unveränderlichen Wörter mit geschlossener Silbe, wie: an, ab, oft, hin; weg. Ausnahmen sind: nāch, vōr, hēr; dār.

β. Besondere Regeln.

1. Bei allen veränderlichen Wörtern sind die flektierten Formen maßgebend. So steht im Verb bot, das o in geschlossener Silbe; es tritt aber in

¹⁾ Dr. Theodor Siebs, Die deutsche Bühnenaussprache, Köln 1912. 10. Auflage.

der Mehrzahl *bo-ten* in eine offene Silbe. Daher sind sowohl *bot*, wie *boten* lang und geschlossen zu sprechen. So auch: *Weg, Gut, rot, Mut, gab* u.

2. Vor *h* ist der betonte Vokal im allgemeinen kurz und offen, z. B. *Spruch, Gemach*.

3. Vor *ß* ist der betonte Vokal lang und geschlossen, wenn das *ß* in der flektierten Form bleibt, z. B. *Fuß, Füße*.

Dagegen ist der Vokal kurz und offen, wenn das *ß* sich in der Beugung in *ff* verwandelt, z. B. *muß, müssen*.

4. *ai* und *ei* sind wie *ai* auszusprechen; ebenso *ay* und *ey*. Also *Meier* = *Maier*; *Meyer* = *Maier*.

5. *äu* und *eu* = *oi*; z. B. *Bäume* = *Boime*; *Reue* = *Roie*.

6. *au* = *au*; z. B., *Baum*.

7. *e* ist in Vor- und Endsilben als ö-ähnlicher Mischlaut auszusprechen: *Güte, bewegen*.

8. *h* = *i* in den eingebürgerten Fremdwörtern, wie *Zylinder, Zephyr*.

h = *ü* in den wenig gebräuchlichen Fremdwörtern: *Thrif*.

Ausnahmen.

Der betonte Vokal ist im Gegensatz zur Regel II lang und geschlossen.

1. Bei *a* in: *dar, Art, Bart, zart, Harz, Quarz, Warze; brach, nach, Schmach, sprach, Sprache, stach; Magd, Jagd, Heimat*; in allen Zusammensetzungen mit *bar* (weil ahd. *bāri*): *urbar* u.; ebenso in den Verbindungen mit *sam* (weil got. *sama*): *langsam* u.

2. Bei *e* vor *rd* in: *Beschwerde, Erde, Herd, Pferd, werden, Schwert, Wert*; ferner in *Krebs, nebst, Dresden, erst, her, der* (relativ), *er* (wenn betont).

3. Bei *o* in: *Tost, Kloster, Ostern, Trost, Obst, Propst, Vogt, hoch, vor, Mond*; in allen Zusammensetzungen mit *los* (weil mhd. *lōs* = frei): *gottlos* u.

4. Bei *ö* in *Österreich, Behörde*.

5. Bei *u* in: *Buch, Buche, Fluch, Kuchen, suchen, Tuch; Husten, pusten, Schuster, Wust, Ludwig, Geburt*; in allen Zusammensetzungen mit *ur* (got. *uŕ*): *uralt* u. und mit *tum* (ahd. *tuom*): *Weldentum*.

6. Bei *ü* in: *düster, Rüster, wüßt, Rüster*.

B. Aussprache der Konsonanten.

1. *b* im An- und Inlaut = *b'*

b im Auslaut = *p*

b = *p* auch im Inlaute, wenn *b* vor dem Konsonant der Endung — z. B. *gibt* — oder der Abteilungsilbe steht, z. B. *lieb-lich*.

2. *c* ist bald = *ts* (z. B. *Circumflex*), bald = *s* (in französischen Wörtern), bald = *f* (*Conto*).

3. *ch* ist nach den hellen Vokalen *i, e, ä, ö, ü, ai, ei, äu, eu* und nach Konsonanten am Vordergaumen auszusprechen und klingt daher weich, aber nicht wie *sch*; nach den dunkeln Vokalen *a, o, u, au* wird *ch* am Hintergaumen gebildet und klingt hart, aber nicht *rauh*. *ch* als Anlaut in Fremdwörtern ist vor hellen Vo-

kalen weich zu sprechen, z. B. Chemie. Vor dunkeln Vokalen aber und vor Konsonanten lautet es wie *t*, z. B. in Charakter, Chor, Christ u.

ch vor zum Stamm gehörigen *s* = *t*, z. B. Lachs, (Lax); aber in höchst, von hoch abgeleitet, verschmilzt das *ch* nicht mit *s*, weil dieses nicht zum Stamm gehört.

4. **d** im An- und Inlaut = *d*

d im Auslaut = *t*

d auch im Inlaut = *t*, wenn *d* vor Konsonanten der Endung oder der Ableitungssilbe steht, z. B. end-lich.

dt = *t*.

5. **h** = *h*. Doch ist dieses *h* stumm vor Vokalen in Nachsilben, z. B. seh-en.

6. **ph** = *f*.

7. **qu** = *kw*: Quelle.

8. **f** ist im Anlaut vor einem Vokal, sowie im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten weich, sonst aber hart auszusprechen, z. B. Sünde, lesen; aber Geist.

f ist im Anlaut in den Verbindungen *sp* + *st* = *sch*. Ebenso nach deutschen Vorsilben, z. B. bestehen, Beispiel. Sonst lautet es getrennt *s-p* und *s-t*.

9. **t** = *t*; in Fremdwörtern aber = *ts*; z. B. Patient, Nation.

tie = *tie* in den Endsilben der Fremdwörter: Demokratie, Aristokratie u.

10. **v** = *f*. Bei Fremdwörtern klingt *v* im In- und Anlaut = *w*, z. B. Villa, Verb, konver. Ausnahmen: Veit, Vers.

v = *f* im Auslaut von Fremdwörtern, z. B. naiv, Adjektiv.

11. **w** = *w*; in niederdeutschen Namen ist es stumm: Rochow, Bafedow.

Das sind die wichtigsten Regeln für die phonetische Aussprache. Es wäre sehr zu wünschen, daß man wenigstens diese konsequent und entschieden anwendete, so gut es möglich ist schon in der Volksschule, besonders aber in der Mittelschule. So würde Großes und Erfreuliches erreicht, und die Liebe zur Muttersprache und ihren dichterischen Erzeugnissen wüchse und damit auch zum Volkstum und zur Heimat. Wer sich noch um weitere Einzelheiten der Phonetik interessiert, dem stehen vorzügliche Werke zur Verfügung. Ich nenne nur die bahnbrechenden Arbeiten von Prof. Wilh. Viëtor, Marburg ¹⁾ und die praktische und anregende Schrift von Dr. D. Seiler, Prof. an der Kantonschule St. Gallen ²⁾, die besonders die Schweizerverhältnisse berücksichtigt.

Zum Schlusse möchte ich einer Schwierigkeit Ausdruck verleihen, die öfters bei uns gegen eine lautreine Aussprache gemacht wird: Sie erscheine im Munde eines demokratischen Schweizers unnatürlich, geziert, ja lächerlich. Was für einen Preußen sich schicke, zieme einem Eidgenossen nicht. Darauf antworte ich mit der Gegenfrage: Warum müht man sich denn im Schweizerlande so ab, den Schülern eine feine Aussprache des Französischen beizubringen, so wie man sie in Frankreich und vielerorts in der Westschweiz hat? Wem fiele ein, das als Geziertheit zu

¹⁾ W. Viëtor, Die Aussprache des Schriftdeutschen.

Wie ist die Aussprache des Schriftdeutschen zu lehren?

²⁾ D. Seiler, Lautwissenschaft und Deutsche Aussprache in der Schule; Huber, Frauenfeld 1913.

betrachten! Ebenso wenig sollte man das als solche bezeichnen, wenn man das Schriftdeutsche lautrein spricht. Übrigens erscheint das phonetische Sprechen nur bei dem unnatürlich, der die Regeln nicht kennt und gewissen Übertreibungen huldigt, z. B. „ch“ wie „sch“, „g“ wie „ch“ ausspricht. Ein solches Gebaren wirkt dann allerdings abstoßend. Noch eine Schwierigkeit! Man glaubt, den lieben Dialekt zu schützen und zu retten, wenn man sich gegen ein lautreines Deutsch ablehnend verhält. Einbildung! Gerade dadurch schädigt man ihn; denn man schafft eine Mischmaschsprache, die weder Mundart noch Schriftdeutsch ist. Unser Ideal sei: alles zur rechten Zeit; ein lautreines Deutsch als Schriftsprache, ein unverfälschter Dialekt als Hausprache.

Schulnachrichten aus der Schweiz.

Schweiz. Lehrerverein. Als gemeinsame Fragen werden den Sektionen für das laufende Jahr als Arbeitsprogramm überwiesen: 1. Volkswirtschaft und Schule (Krieg und Schule), 2. Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen (Obligatorium). An die Erziehungsdirektionen sei zu gelangen, damit die Lehrer wie die Staatsbeamten Teuerungszulagen erhalten — der Zentralvorstand erhält Auftrag, Statuten zu einer Krankenkasse der S. L. B. auszuarbeiten. Bei einer Urabstimmung haben sich schon viele bereit erklärt, einer solchen Krankenkasse sich anzuschließen. — Ebenfalls wird der Zentralleitung Weisung gegeben, Schritte zur Versicherung der Vereinsmitglieder gegen Unfall bei einer privaten Versicherung oder bei der eidgenössischen Unfallversicherungsanstalt zu unternehmen.

Luzern. Gruß aus Baldegg. (Monatschrift für die Zöglinge des Instituts. Preis pro Jahr 2 Fr.) Wie schon so oft eröffnet diese Mitteilungen unser Dichter F. A. Herzog; heute mit dem stimmungsvollen Gedichte „Sonnwende“. Federers Novelle: „Der gestohlene König von Belgien“ findet ihre Fortsetzung. Von Marie Troyler findet sich ein psychologisches Stimmungsbild: „Der erste Eindruck“ vor. Den Plaudereien Suor C. entnehmen wir, daß der vierte Kurs am 17. Juni die Versorgungs- und Erziehungsstätte Hohenrain besucht hat, woselbst die Schülerinnen sich von der liebevollen Aufopferung und Hingabe überzeugen konnten, welche die dortigen Lehrkräfte unablässig gegenüber den ihrer Obhut anvertrauten schwachsinigen und taubstummen Kindern an den Tag legen. Endlich erfahren wir, daß mit dem nächsten Schuljahr das Haushaltungslehrerinnen-Seminar in die neue Filiale nach Hertenstein verlegt wird. Dasselbst werden vierteljährliche, hauswirtschaftliche Kurse eröffnet mit Unterricht im Kochen, Weißnähen, Kleidermachen in der Hausarbeit, im Waschen und Bügeln und in der Krankenpflege. Es kommen nach Hertenstein auch alle Ausländerinnen, welche die deutsche Sprache erlernen event. sich das Patent erwerben wollen. Auch deutsche Zöglinge können diese Kurse besuchen, sofern sie ausschließlich Sprachenstudien machen wollen, sei es in der deutschen, englischen, italienischen oder französischen Sprache.